

Zur Einzelgrabkultur in Salzburg und im Voralpenland

Von Richard Pittioni, Wien

In seinem Bericht über die Untersuchungen in der Halbhöhle am Hellbrunnerberg¹⁾ konnte *M. Hell* nun auch das Fundgut vorlegen, auf das er schon früher bei mehreren Gelegenheiten hingewiesen hatte: auf die stratigraphisch gegebene Verbindung eines Glockenbeckers mit dem Randstück eines Gefäßes, dessen Halsteil durch die Kombination von Schnurabdrücken und kleinen Runddellen verziert ist. *M. Hell* sprach daher von einer „spätneolithischen Kulturschicht der schnurkeramisch-glockenbecherischen Zeit“²⁾. Für das mit Schnurabdrücken und zwei parallelen Punktreihen verzierte Randstück verwies er mit Recht auf das Scharlinzer Gefäß³⁾, demgegenüber das Randstück einer Tasse (?) vom Sinnhubschlößl bei Bischofshofen⁴⁾ und das Tassenhalsbruchstück von St. Nikolaus in Torren bei Golling⁵⁾ durch einen „Litzenabdruck“ verziert sind. Das ist also ein verhältnismäßig kleines Material, das aber durch die drei Beile aus Göming bei Oberndorf a. d. Salzach⁶⁾, Elixhausen⁷⁾ und Salzburg-Liefering⁸⁾ ergänzt wird. Nimmt man noch das Lochbeil von Linz-Kleinmünchen⁹⁾ sowie die beiden Stücke aus Zeiselmauer und Schwechat¹⁰⁾ dazu, dann ergibt sich daraus eine wichtige Ergänzung zu der im bisherigen Schrifttum diskutierten Frage nach der chronologischen Stellung des genannten Fundgutes. Dieses Gespräch wird nun neuerdings dadurch angeregt, daß der gesamte Fragenkreis um die „schnurkeramische Kultur“ dank der dänischen, westdeutschen, mitteldeutschen, schwedischen, polnischen und schweizerischen Forschung wesentlich neue Gesichtspunkte er-

1) *M. Hell*, Die Halbhöhle am Hellbrunnerberg bei Salzburg als urzeitliche Wohnstelle, *Archaeol. Austr.* 56, 1974, 1 ff.

2) *A. a. O.*, 2.

3) *F. Stroh*, Ein schnurkeramisches Hockergrab aus Linz a. d. Donau, *Germania* 24, 1940, 82 ff., Abb. 1.

4) *M. Hell*, Die altbronzezeitliche Ansiedlung am Sinnhubschlößl bei Bischofshofen in Salzburg, *Archaeol. Austr.* 30, 1961, 4 ff., Abb. 4/14.

5) *M. Hell*, Ein litzenkeramisches Gefäßbruchstück aus Salzburg, *Germania* 28, 1944—1950, 173 f.

6) *M. Hell*, Eine neue schnurkeramische Lochaxt aus Salzburg, *Archaeol. Austr.* 30, 1961, 1 ff.

7) *M. Hell*, Eine schnurkeramische Streitaxt aus Elixhausen bei Salzburg, *Archaeol. Austr.* 47, 1970, 1 ff.

8) *M. Hell*, Schnurkeramische Lochaxt aus Salzburg-Liefering, *Archaeol. Austr.* 12, 1953, 95 f.

9) *J. Reitinger*, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich, 1968, 245, Abb. 198.

10) *R. Pittioni*, Urgeschichte des österr. Raumes, 1954, 240, Abb. 164 rechts. — Derselbe, Einzelfunde aus Niederösterreich, *Unsere Heimat*, N. F. 17, 1946, 133 ff., Abb. 1/1.

geben hat, die auch für das Fundgut aus Salzburg und das Voralpenland nutzbringend verwertet werden können.

Bekanntlich hat *P. V. Glob* an Hand des dänischen Bestandes der Einzelgrabkultur die ihr zugehörigen Beilformen ihrer Gestaltung nach in die Gruppen A bis L gliedern und diese einzelnen Formen sowohl mit parallel auftretenden Gefäßformen wie auch mit den verschiedenen Beisetzungsarten kombinieren können¹¹⁾. Von diesen Beilformen sind die vier Varianten des A-Typus dadurch von Bedeutung geworden, daß sie nicht bloß im anschließenden Schleswig-Holstein vorkommen¹²⁾, sondern auch im nordwestdeutschen Raum bis nach Mitteldeutschland nachweisbar werden. Es handelt sich demnach bei dem A-Beil um einen kontinentalen Beiltypus, der jedoch auch über die Ostsee nach Südschweden gekommen ist, wie *A. Oldeberg* überzeugend darstellen konnte¹³⁾. Dieses A-Beil ist in gleicher Weise in Klempolen innerhalb der dortigen Phase I der „schnurkeramischen Kultur“ vorhanden¹⁴⁾ und findet sich im gleichen Zusammenhang von Mitteldeutschland ausgehend auch in Böhmen¹⁵⁾. Weitere Nachweise gibt es auch noch aus Südwestdeutschland¹⁶⁾ und der Nordschweiz¹⁷⁾, und zwar in einem regional mehr oder weniger deutlich ausgeprägten Zusammenhang mit zwei keramischen Formen, dem Becher mit Trichterhals und der „Strichbündelamphore“, die *E. Sangmeister* im Gefolge von *K. W. Struve* als kennzeichnende Vertreter des als Einheits-horizont bezeichneten Fundensembles hervorhebt¹⁸⁾.

11) *P. V. Glob*, Studier over den jyske enkeltgravkultur, Aarbøger 1944 (1945), 5 ff. (frz. Resumé: Etudes sur la civilisation des sépultures individuelles de Jutland, 111 ff.).

12) *K. W. Struve*, Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen, Offa-Bücher 1955, 13 ff.

13) *A. Oldeberg*, Studien über die schwedische Bootaxtkultur, 1952, 9 ff.

14) *J. Machnik*, Aus den Studien über die schnurkeramische Kultur in Klempolen, Archaeologia Polona 8, 1965, 7 ff., Abb. 1. — Derselbe, Die wichtigsten Entwicklungsstufen der schnurkeramischen Kultur in Klempolen, Veröffentlichungen d. Landesmus. f. Vorgesch. in Halle 24, 1969, 237 ff.

15) *M. Buchvaldek*, Die Schnurkeramik in Böhmen, Acta Univ. Carolinae, Phil. et Hist. Monographia XIX, 1967, 51 ff., Abb. 7 (unter AHA = A-Hammeraxt).

16) *E. Sangmeister/K. Gerhardt*, Schnurkeramik und Schnurkeramiker in Südwestdeutschland, Badische Fundber., Sonderheft 8, 1965, 13 ff.

17) *Chr. Strahm*, Die Gliederung der schnurkeramischen Kultur in der Schweiz, Acta Bernensia VI, 1971, 127 ff.

18) Anm. 16, S. 12, Anm. 3: an Stelle von „gemeineuropäischem schnurkeramischen Horizont“ wird der Terminus „Einheitshorizont“ vorgeschlagen, den auch *Chr. Strahm* (Anm. 17) übernimmt und dessen Erscheinungsweise er als Basis für den genetischen Zusammenhang zwischen allen „schnurkeramischen Kulturen“ anzunehmen geneigt ist. Gegen diesen Einheits- oder A-Horizont spricht sich neuestens *L. Kilian* aus (Zu einigen Kernproblemen der Schnurkeramik, Mannus 40, 1974, 211 ff.), da er ihn nicht als chronologisch verwertbare Erscheinung beurteilen, sondern die Entstehung der „schnurkeramischen Kultur“ im Sinne von *M. P. Malmer* aus der TRB-Kultur ableiten möchte. — *J. Machnik* (Anm. 14, 10) spricht noch von „ganzeuropäischem Horizont der schnurkeramischen Kultur“, während *M. Buchvaldek* (Anm. 15, 103) die Bezeichnungen „gemeineuropäischer Horizont“, „A-Axt-Horizont“ und „Einheitshorizont“ gleichwertig nebeneinander verwendet.

Auf unsere Fragestellung für das Voralpenland angewendet, läßt sich nun an Hand von mindestens drei Beilen das Wirksamwerden dieses Einheitshorizontes in diesem Gebiet andeuten: für Salzburg gilt dies mit größter Wahrscheinlichkeit für das Lieferinger Bruchstück (*Abb. 1*)¹⁹, Oberösterreich ist mit dem Beil aus Linz-Kleinmünchen (*Abb. 2*) vertreten²⁰, und Niederösterreich hat in den Beilen von Schwechat sowie von Burgschleinitz besonders kennzeichnende Vertreter ergeben²¹, zu denen es u. a. aus Mitteldeutschland eine fast idente Entsprechung gibt²²). Für das Beil aus Elixhausen (*Abb. 3*)²³ ist eine Zuordnung zu diesem Zusammenhang aus formenkundlichen Gründen nur als möglich zu bezeichnen.

Läßt sich also an Hand der genannten Beile das Wirksamwerden des Einheitshorizontes auch im Voralpenland von Salzburg bis nach Niederösterreich mehr als wahrscheinlich machen, so ist nun auch danach Umschau zu halten, wie weit eine Bestätigung dieser Beobachtung durch keramische Vorkommen geboten wird. Wenn von der Forschung allgemein gesagt wird, daß diesem Einheitshorizont der „schnurkeramischen Kultur“ der Becher mit Trichterhals und die „Strichbündelamphore“ zuzuordnen sind²⁴) und dabei auf die dänischen A- und B-Becher sowie auf die dortige F-Amphore als Vergleich hingewiesen wird, dann stellt sich auch für das Voralpenland die Frage nach der Nachweisbarkeit solcher Formen.

Es ist wieder das Verdienst von *M. Hell*, einen sehr wesentlichen Beitrag dazu mit der Vorlage des Fundgutes aus Dorfreit, B. A. Traunstein, Oberbayern — also knapp nördlich der salzburgisch-bayerischen Grenze —, beigesteuert zu haben²⁵). Handelt es sich doch auch hier um die beiden genannten Formen (*Abb. 4*), wobei die Dorfreiter Amphore mit ihrer gequetschkugeligen Form und der Schulterdekoration ganz in den Rahmen der bis jetzt bekannten alten Amphorengestaltung gehört, während der zugehörige Becher an Stelle der Schnurabdruckdekoration Tiefstich- und Furchenverzierung aufweist. Dadurch wird er am ehesten mit den B-Bechern Dänemarks vergleichbar, während der von *F. Stroh* bekanntgegebene Becher aus Linz-Scharlinz durch die Kombination von Schnur- und Punktdekoration ausgezeich-

19) Anm. 8. Ein gut ausgeführtes A-Beil gibt es noch aus Ettringen in Bayern (F. Birkner, Die schnurkeramische Kultur in Südbayern, Bayerische Vorgeschichtsblätter 11, 1933, 1 ff., *Abb. 4/4*), an das sich noch die beiden Stücke aus Hausen, Kr. Schweinfurt, anschließen (G. Hock, Die schnurkeramische Kultur in Mainfranken, a. a. O., 19 ff., Taf. II/3 und III/3).

20) Anm. 9.

21) Anm. 10 und A. Hrodegh, Das Waldviertel II (Die Urgeschichte), 1925, *Abb. 36/b*.

22) H. Behrens, Die Jungsteinzeit im Mittel-Elbe—Saale-Gebiet, Veröffentl. d. Landesmus. f. Vorgesch. in Halle 27, 1973, *Abb. 56a* (aus Derenburg).

23) Anm. 7.

24) Für Klempolien hat dies J. Machnik (Anm. 14), für Böhmen M. Buchvaldek (Anm. 15) und für Südwestdeutschland E. Sangmeister (Anm. 16) dargelegt.

25) M. Hell, Schnurkeramik und Glockenbecher im Alpenvorland, Wiener Prähist. Zeitschr. 28, 1941, 63 ff.

net ist. Außerdem ist bei ihm ebenso wie bei dem Bruchstück von der Hellbrunnerberg-Halbhöhle der Hals nicht mehr schwach trichterförmig, sondern zylindrisch gebildet, eine regionale Abwandlung somit, auf die für das südwestdeutsche Gebiet *E. Sangmeister* eigens aufmerksam macht und als ein besonders kennzeichnendes Beispiel dafür den Becher aus Fulda nennt²⁶⁾. Dazu kommt noch die gleiche Musterkombination wie auf dem Salzburger Stück, die aber bis in die Nordschweiz verfolgt werden kann²⁷⁾. Damit könnte sich eine kennzeichnende Dekorationsart für den südwest- und süddeutschen Raum sowie für das österreichische und schweizerische Voralpengebiet abheben. Eine Erklärung für diese Art der Halsverzierung wird wohl chronologisch zu orientieren sein, da angenommen werden darf, daß der in den genannten Gebieten zur Auswirkung gekommene Einheits-horizont doch später als in Mitteldeutschland oder Böhmen oder gar Polen anzusetzen sein wird, selbst wenn er, wie *E. Sangmeister* wohl mit Recht annimmt, noch vor der Glockenbecherschicht zu fixieren ist. Wie groß jedoch solche zeitliche Unterschiede gewesen sein können, läßt sich kaum abschätzen, da der gemeinsame stratigraphische Nachweis in der Halbhöhle des Hellbrunner Berges kaum eine ausreichende Interpretation gestattet. Doch wird man wohl daran festhalten dürfen, daß der Einheitshorizont der „schnurkeramischen Kultur“ auch für das österreichische Voralpenland nicht einer Realität entbehrt und daher für die weitere Forschung entsprechender Bedachtnahme bedarf.

Wie in Mitteldeutschland und in Böhmen ist die auf den Einheits-horizont folgende jüngere Phase auch im Voralpenland greifbar, und zwar durch das Beil von Göming bei Oberndorf a. d. Salzach (*Abb. 5*)²⁸⁾ mit seinen markanten, hornartigen Verbreiterungen zu beiden Seiten des Schaftloches (nach *M. Buchvaldek* ist es die facet-tierte Hammeraxt A 3²⁹⁾, jedoch mit glatter Oberfläche) und das schön facet-tierte Beil aus Zeiselmauer³⁰⁾, an das auch noch die Stücke von Heiligenstein bei Kammern (NÖ.)³¹⁾ und von Fürstenfeld-Edelwiese (Steiermark)³²⁾ anzuschließen wären. Beide sind weniger sorgfältig ausgeführt als jenes aus Zeiselmauer, das aller Wahrscheinlichkeit nach aus Kieselschiefer der Prager Zone erzeugt und von dort nach Nieder-österreich gebracht wurde³³⁾. Bei allen diesen Beilen handelt es sich

26) Anm. 16, Tafel 2/1.

27) Anm. 17, Zürich-Utokai, Tafel 3/6—8.

28) Anm. 6.

29) Anm. 15, 52, Abb. 7, rechts unten.

30) Anm. 10.

31) R. Pittioni, Die urzeitl. Kulturentwicklung auf dem Boden des Waldviertels, Das Waldviertel 7, 1937, 5 ff., Tafel VI/15. — Dazu gibt es noch ein Bruchstück eines Lochbeiles aus Altenburg, Flur Eggenstein (NÖ.), das Herr H. Maurer in seiner Sammlung verwahrt (Nr. 137) und in die Gruppe der facet-tierten Beile zu stellen ist. Ich bin Herrn H. Maurer für diese Mitteilung sehr verbunden.

32) Abgebildet bei W. Modrijan, Aus der Vor- und Frühgeschichte der Steiermark, in: Steiermark, Land — Leute — Leistung, 1956, 80 ff., Tafel II, Mitte rechts.

33) R. Pittioni, Ein schnurkeramisches Beil aus Zeiselmauer in Niederösterreich, Wiener Prähist. Zeitschr. 22, 1935, 18 f.

um Einzelfunde, eine Angabe darüber, welche keramische Form mit solchen eindeutig jüngeren Erzeugnissen vergesellschaftet gewesen sein könnte, ist daher nicht möglich.

Dies ist um so unangenehmer, als dadurch eine Lücke zur jüngsten Erscheinungsform der „schnurkeramischen Kultur“ gegeben ist, zur sogenannten „Litzenkeramik“ bzw. zu jenem Fundgut, das ich 1954 unter dem Begriff „Typus Guntramsdorf-Draßburg“ zusammengefaßt habe. Dessen kennzeichnende Tassenform ist dank der Aufmerksamkeit von *M. Hell* am Sinnhubschlößl und in St. Nikolaus in Torren durch zwei Halsstücke nachgewiesen worden³⁴). Es dürfte kaum zweifelhaft sein, daß diese regionale Weiterführung, gleichgültig wie immer man sie benennen mag, auf dem Boden der älteren „schnurkeramischen“ Gefäßformen entstanden ist, wobei die neu auftretende Tasse — nach *M. Buchvaldek* auch in der böhmischen Stufe III vorhanden³⁵) — nur durch die Kontakte mit den regionalen Spätformen der Trichterbecher-Kultur dazugekommen sein kann. Daß Formen und Dekorationsart dieser „schnurkeramischen“ Spätphase bis in die Zeit von Reinecke Bzt A hereingereicht und vereinzelt auch die Grundlage für keramische Neuformungen innerhalb dieser Phase geboten haben, ist bekannt, doch entspräche es kaum der derzeitigen Quellenlage, die „Litzenkeramik“ als eine selbständige Kultur zu werten, wie dies erst vor kurzem darzulegen versucht wurde³⁶). Darauf soll aber in diesem Zusammenhang nicht mehr eingegangen werden.

Hingegen dürfte es wohl aufgefallen sein, daß die Bezeichnungen „Schnurkeramik“, „schnurkeramisch“, „Litzenkeramik“ nur mit Anführungszeichen zitiert wurden. Dies ist Absicht, um damit vor allem die Relativität solcher Termini bzw. ihrer Aussagekraft für Fragen größerer Kulturzusammenhänge zum Ausdruck zu bringen. Doch kommt es, wie bereits 1954 betont³⁷), speziell auf solche an, wenn man beabsichtigt, dieses hier kurz vorgeführte Fundgut in einen größeren Zusammenhang zu stellen, den zu erkennen nur mit Hilfe einer deutlich umrissenen Terminologie möglich erscheint. Dafür ist aber der Begriff „Schnurkeramik“ oder „schnurkeramische Kultur“ nicht geeignet, da er von der Forschung sowohl im umfassenden Sinne für gleichartige Erscheinungen innerhalb eines weiten Gebietes wie auch für die Kennzeichnung kleinregional gebundener Quellenbestände verwendet wird. Daß diese Verschiedenartigkeit des Begriffsinhaltes mißverständlich sein kann, hat erst vor kurzem *H. Behrens* von seinem mitteldeutschen Fundstoff ausgehend erkannt. Von diesem trennt er die im nördlichen Mitteldeutschland und in der Altmark vorkommenden verwandten Bestände ab und verwendet für sie den von der dänischen Forschung geprägten Begriff der Einzelgrab-

34) Anm. 4 und 5.

35) Anm. 15, Typenzusammenstellung: Abb. 21.

36) *Z. Benkovský-Pivovarová*, Zur Problematik der Litzenkeramik in Österreich, *Prähist. Zeitschr.* 47, 1972, 198 ff., bes. 209, 1. Punkt.

37) Anm. 10, 238 ff.

kultur³⁸⁾, deren älteste dänische Phase bekanntlich den Ausgangspunkt für das Erfassen des von Polen bis in den Westen reichenden Einheitshorizontes darstellt. Demgemäß ist es auch aus heuristischen Gründen angebracht und vertretbar, alle auf dieser Basis erwachsenen kulturellen Erscheinungen unter dem Gesamtbegriff Einzelgrabkultur zusammenzufassen und diese — wieder in Anlehnung an und im Vergleich mit der dänischen Chronologie-Abfolge — innerhalb des gesamten Verbreitungsgebietes relativchronologisch zu gliedern. Dies haben für Polen bereits *J. Machnik*, für Böhmen *M. Buchvaldek*, *Ch. Fischer* und *H. Behrens* für Mitteldeutschland, *E. Sangmeister* für Südwestdeutschland und *Ch. Strahm* für die Nordschweiz dargelegt. Von einer solchen Gesamtsicht aus kann daher nur noch die mitteldeutsche, an den dortigen Einheitshorizont anschließende Erscheinungsweise mit dem Adjektiv „schnurkeramisch“ versehen werden, wobei es sich aber hier ebenso wie in allen anderen Verbreitungsbereichen nur um eine Gruppe der mittleren und der späten Einzelgrabkultur handelt. Alle diese verschiedenen Gruppen wären am besten — wie es für Polen und die Schweiz schon versucht wurde — nach Fundorten zu bezeichnen, wodurch eigentlich auch der Begriff „Schnurkeramik“ überflüssig würde.

Diese verschiedenen Gruppen noch näher zu kennzeichnen, würde den Rahmen der bewußt auf Österreich orientierten Darstellung sprengen, auch wenn man für dieses Gebiet vorläufig rein behelfsmäßig von einer bayerisch-österreichischen Voralpenland-Gruppe sprechen könnte. *Martin Hell* aber müssen wir dafür dankbar sein, daß er durch seine Beobachtungen und Veröffentlichungen so wertvolle Anregungen zum Problem der Einzelgrabkultur im Voralpenland geboten hat.

38) Anm. 22, 144 ff.

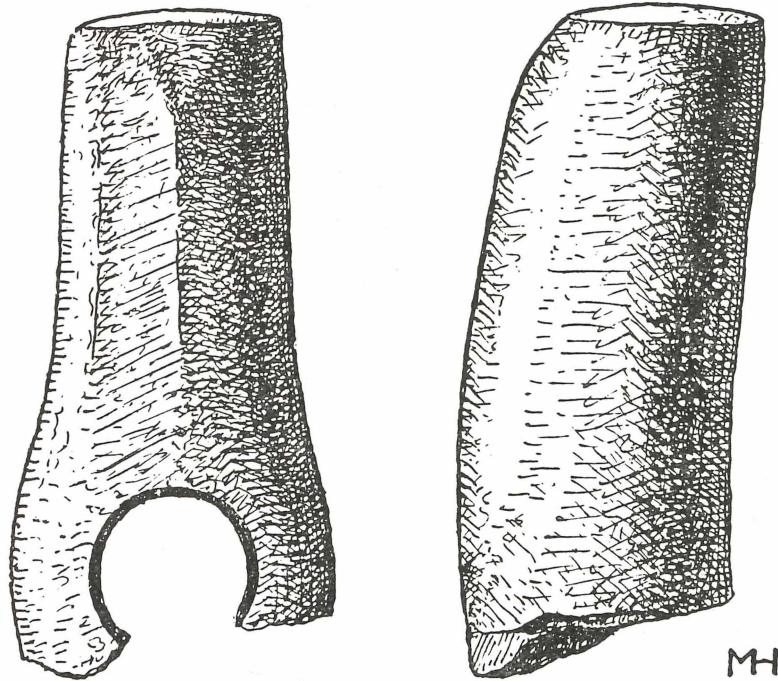


Abb. 1 Beilbruchstück aus Liefering, Salzburg

MH

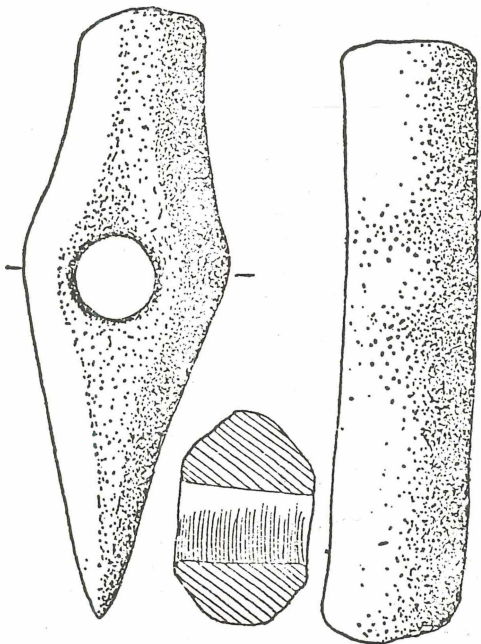
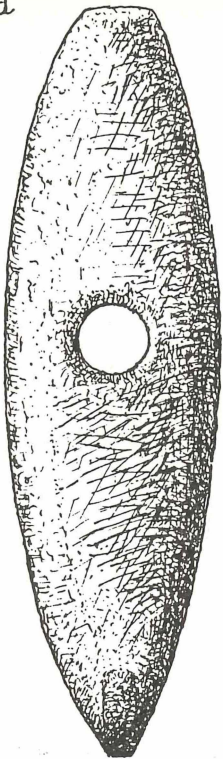
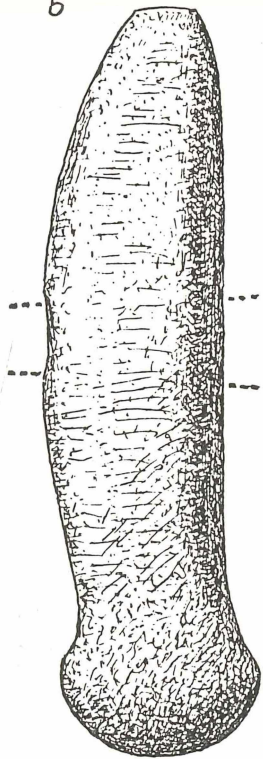


Abb. 2 A-Beil aus Linz-Kleinmünchen, Oberösterr.

a



b



MH

Abb. 3 Lochbeil aus Elixhausen, Salzburg

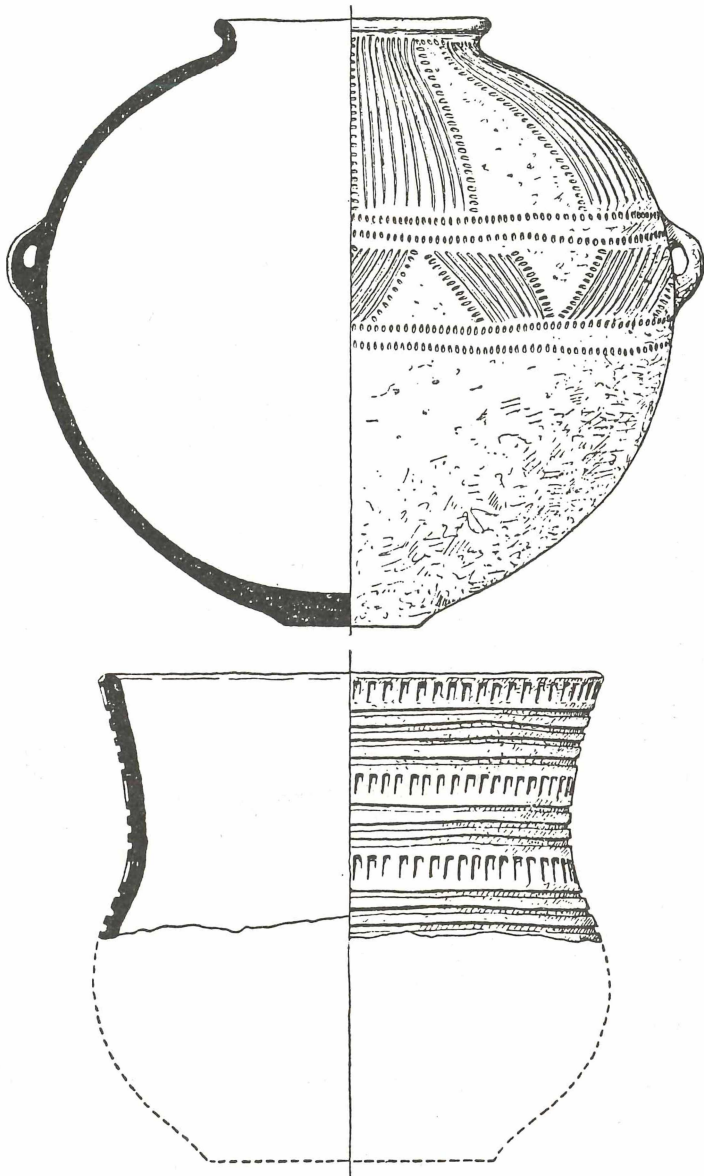


Abb. 4 Amphore und Becher aus Dorfreit, Bayern

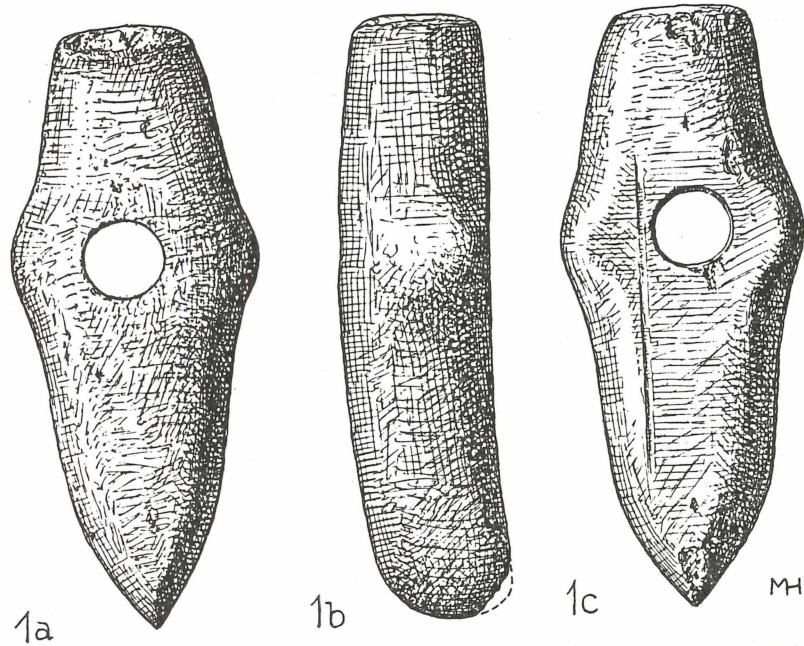


Abb. 5 Lochbeil aus Göming, Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [115_2](#)

Autor(en)/Author(s): Pittioni Richard

Artikel/Article: [Zur Einzelgrabkultur in Salzburg und im Voralpenland. 373-382](#)